

Ohne Kernenergie kein Klimaschutz

Welt, 18.09.2021, Michael Pilz

Alternative Energien werden den steigenden Strombedarf nicht decken können. Die Kohle hat den Wind schon wieder überholt, die Klimaziele werden immer utopischer. Vieles spricht für eine neue Wende und eine grüne Kernkraft.

In sieben Jahren geht Jörg Meyer in den Ruhestand. Dann wird sein Kraftwerk dekontaminiert sein. Spätestens im Jahr 2080, sagt er, sollen auf dem KKW-Gelände in Lubmin bei Greifswald wieder Wiesenblumen blühen, als wäre dort nie Uran gespalten worden. Meyer war als Maschinist, später als Ingenieur von Anfang an dabei. Seit 1995 leitet er den Abriss. Wie ein Büsser steht er nackt bis auf den weißen Kittel in der Strahlenschleuse, läuft im Schutzanzug durch die entkernten Hallen und leuchtet mit seiner Taschenlampe in einen Betonbrunnen, wo einmal der Reaktor war. Seine Kollegen stemmen, bohren und fräsen die verstrahlten Wände auf. „Der Schadstoffmeister hat schon leuchtende Augen“, sagt Jörg Meyer.

„Atomkraft Forever“ heißt der Film von Carsten Rau, der mit einigen Festival-Lorbeer und einem „Green Horizons Award“ nun in die deutschen Kinos kommt, zehn Tage vor der Wahl. In den Parteiprogrammen wird die Kernkraft von den Grünen und der Linken abgelehnt, von CDU und SPD nicht mehr erwähnt und von der AfD bemüht, weil alle anderen dagegen sind.

Die Dokumentation ist ein Geschenk. Von Greifswald geht es nach Gundremmingen und Gorleben, zur Netzleitwarte Brauweiler und zum Kernforschungszentrum Cadarache in Südfrankreich. Es geht in der Zeit zurück bis 1974, als das Fernsehen der DDR das KKW in Greifswald als „Sonne in Menschenhand“ feiert, der Heizwert eines Brennstabs 6000 Güterwaggons Kohle entspricht und die Maxime gilt: „Das Atom sei Arbeiter und nicht Soldat!“

Es geht zurück bis 1984, als Carolin Reiber im Bayerischen Rundfunk das AKW Gundremmingen beschwört: „Strom ist halt einfach da. Für jeden von uns. Preiswert und umweltfreundlich.“ Noch 2009 erklärt die Festkörperphysikerin Angela Merkel als Bundeskanzlerin: „Wenn ich sehe, wie viele Kernkraftwerke weltweit gebaut werden, dann wäre es wirklich jammerschade, sollten wir aus diesem Bereich aussteigen.“ 2011, nach Fukushima, sagt die Kanzlerin in ihrer Regierungserklärung: „So sehr ich mich für die Verlängerung der Laufzeit der deutschen Kernkraftwerke eingesetzt habe, so unmissverständlich stelle ich heute in diesem Hause fest, Fukushima hat meine Haltung zur Kernenergie verändert.“ Ausstieg bis 2022.

In „Atomkraft Forever“ erinnert sich Joachim Vanzetta als Direktor der Netzleitwarte Brauweiler daran, wie der Beschluss damals gefasst wurde und erst danach die Frage kam, ob so ein Ausstieg überhaupt zu schaffen sei. Er rechnet vor: Ohne die Kernkraftwerke gehen 20.000 Megawatt verloren, 20 Millionen Menschen wären ohne Strom. An guten Tagen liefern Wind und Sonne 94 und an schlechten Tagen ein Prozent des deutschen Stroms. Speicher sind nicht Sicht. Der Energiebedarf ist ohne Kohle nicht zu decken, weshalb die Regierung schon das Stilllegen von unrentablen Kohlekraftwerken im Saarland untersagen musste. Soviel zum geplanten Kohleausstieg, zu den Klimazielen und zur CO₂-Bilanz.

„Die Atomkraft gehört zum Energiemix, den wir zum Leben brauchen“, sagt Guy Brunel als Sprecher des Kernforschungszentrums Cadarache. 58 Reaktoren liefern Dreiviertel des Stroms in Frankreich. Brunel fügt hinzu, er sage nicht, dass nukleare Energie sauber und sicher sei, sie produziere radioaktive Abfälle. Aber er sehe keine andere Alternative für den Lebensstandard und den Klimaschutz. Im Übrigen seien alljährlich Zehntausende Tote durch fossile Energien zu beklagen.

Radioaktive Hölle

Wer über das Klima spricht, darf von der Kernspaltung oder der Kernfusion nicht schweigen. Die Kulturgeschichte des Atomzeitalters setzt vor 2400 Jahren ein, bei Demokrit und Epikur. Lukrez bedichtete die Bausteine des Universums und des Lebens in seiner „Natur der Dinge“, dafür wurde er als Atomist und als Agnostiker vom Christentum gecancelt, von den Aufklärern wieder entdeckt und 1905 durch Albert Einsteins Abbildungen von Atomspuren bestätigt.

In Paris hatten Marie und Pierre Curie ein strahlendes Element entdeckt, das aus Uran entstanden war, das Radium. Wo Radium zu finden war, entstanden Heilbäder, es wurde gegen Anämie und Krebs verabreicht, bis die Medizin erkannte, dass durch Radium Anämie und Krebs hervorgerufen werden. „Ohne Radium gäbe es keine Hölle“, schrieb Mark Twain als erster Aktivist gegen die Radioaktivität.

Am Vorabend des Zweiten Weltkriegs setzten Otto Hahn und Lise Meitner durch das Spalten von Urankernen gewaltige Energien frei. Die Alchemisten vom Manhattan-Projekt sorgten für die Bomben von Hiroshima und Nagasaki, Robert Oppenheimer rezitierte aus des indischen „Bhagawadgita“: „Jetzt bin ich zum Tod geworden, zum Zerstörer der Welten.“ Während die Atompilze zwischen der Südsee und Sibirien in die Atmosphäre wuchsen, entwarf Werner Heisenberg seine Vision von einer friedlichen Atomkraft. „Atoms for Peace“ hieß das Programm der Amerikaner, und in Bonn wurde Franz-Josef Strauß Atomminister.

Im „Prinzip Hoffnung“ schrieb Ernst Bloch: „Einige hundert Pfund Uranium und Thorium würden ausreichen, die Sahara und die Wüste Gobi verschwinden zu lassen, Sibirien und Nordkanada, Grönland und die Antarktis zur Riviera zu machen. Sie würden ausreichen, um der Menschheit die Energie, die sonst in Millionen Arbeitsstunden gewonnen werden müsste, in schmalen Büchsen hochkonzentriert, zum Gebrauch fertig darzubieten.“ In den Fünfzigerjahren war sogar die Erderwärmung noch ein Märchen, eine Utopie.

„Atomkraft Forever“ zeigt die Schwärmerei der DDR für die „Elektrifizierung des Landes auf fortgeschrittenste Weise“ in den Siebzigern – zur selben Zeit nahm die Band Kraftwerk aus dem Rheinland ihre große Hymne auf die Radioaktivität auf: „Radioaktivität/ Wenn's um unsere Zukunft geht/ Radioaktivität/ Für dich und mich im All entsteht.“

Die Ostermärsche gab es damals wie das Friedenszeichen der Campaign for Nuclear Disarmament bereits. Die Anstecker und Aufkleber „Atomkraft? Nein danke“ kamen kurz darauf in Mode, die Proteste in den Achtzigerjahren. Kraftwerk schrieben ihre Hymne um, „Stop radio activity!“, sie zählten in ihrer Musik die Störfälle von Sellafield bis Harrisburg sowie die Katastrophe von Tschernobyl und seit zehn

Jahren nun auch von Fukushima auf. Damit schien die Kulturgeschichte der Atome auserzählt zu sein.

Im Klimawandel wird sie wieder aufgewärmt. In Greifswald führt die Kernkraft-Ingenieurin Marlies Philipp ein Kollegium aus Japan durch die Anlagen zur Strahlenmessung des entsorgten Bauschutts. „Es war saubere Energie“, sagt sie. Viel Energie aus wenig Brennstoff. In Gundremmingen fragt eine Wirtin, die noch bis zur Abschaltung des letzten Blocks in diesem Jahr davon gelebt hat, Kernkraft-Ingenieure zu beherbergen und zu versorgen: „Was hat Fukushima mit Gundremmingen zu tun?“

In Gorleben geraten Anwohner und Aktivisten immer noch mit den Beamten des Atommüllzwischenlagers aneinander, weil die Frage einer sicheren und sauberen Entsorgung der Reaktorelemente und der Brennstäbe wohl niemals abschließend zu klären sein wird. „Atomkraft Forever“ leuchtet die alternative Energie der Zukunft aus, ohne ihre Ambivalenzen zu verdunkeln.

Was im Film nicht vorkommt, sind die abfallarmen Thoriumreaktoren mit ihren geschlossenen Flüssigsalz-Kreisläufen und die modularen Reaktoren von Bill Gates, der sagt: „Kernenergie ist die Lösung für den Klimawandel.“ Greta Thunberg hätten sie zitieren können: „Atomkraft kann ein kleiner Teil einer großen neuen CO₂-freien Energielösung sein.“

Immer weniger Deutsche stehen hinter dem Atomkraft-Ausstieg

Die Verbraucherpreise steigen so stark wie lange nicht. Die Kritik an der Energiewende wächst. Ist es an der Zeit, die Debatte um Nuklear-Energie neu zu führen? Die Umwelt-Ökonomin Prof. Claudia Kemfert vom DIW nennt Gründe, warum der Ausstieg aus der Atomkraft kein Fehler war.

Es ist kein Manifest, sondern ein Film mit einer offenen Botschaft und neutralen Fragen: Wie könnte die e-mobile Zukunft aussehen, wenn nach der Pandemie schon wieder mehr Kohle als Wind in Strom verwandelt wird? Ist die Atomkraft doch die grünste aller Energien? Lassen sich Natur und Geist versöhnen in einer Kultur der neuen Aufklärung und des, wie es der Psychologe Steven Pinker nennt, „Possibilismus“, einer atomaren Renaissance im 21. Jahrhundert?

„Die Kernspaltung hat für mich etwas Schönes und Poetisches“, sagt der Franzose Lucas David, ein junger Atomphysiker, der gegen den Klimawandel kämpft, im Film. In Japan gehen die Atomkraftwerke nach und nach wieder ans Netz. In Greifswald sagt der Ingenieur Jörg Meyer, während die Reaktorleitwarte zerlegt wird, dass der Ausstieg aus der Kernkraft ein Kulturschock war, aber ein heilsamer. Was alles Weitere offen lässt.

<https://www.welt.de/kultur/plus233809970/Atomkraft-Ohne-Kernenergie-kein-Klimaschutz.html>